



Unbehagen an der Schule

In letzter Zeit sind einige Gedanken über Bildungspolitik, sonst eher ein esoterisches Thema für Fachleute und unmittelbar betroffene Erzieher, Eltern und Jugendliche, an die breitere Öffentlichkeit gedrungen, in der sich schon lange das dumpfe Gefühl verbreitet hatte, auch in diesem Elfenbeinturm könne etwas faul sein wie weiland im Staate Dänemark. Diese Blätter haben keine Veranlassung, ein politisches Thema zu meiden, das so unmittelbar im Zusammenhang mit dem steht, was uns alle einzig verbindet, nämlich mit unserer gemeinsamen Schule. (N) die Parteipolitik wollen wir meiden, dies zumal in Zeiten des Wahlkampfes, auch wenn dieser fernab von Berlin stattfindet. Der Autor ist unpolitisch genug zu glauben, daß es Politik auch jenseits der Parteipolitik gibt, auch wenn diese meint – pars pro toto – sie sei bereits das Ganze.

Da hat Fritz Ullrich Fack, ein erklärter „Rechter“, wenn diese Kategorien schon sein müssen, in einem Leitartikel der

„Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über eine Abiturfeier an einer offenbar fest in „linker“ Hand befindlichen Oberschule in Südhessen berichtet. Er hat dort eine „demonstrative Lustlosigkeit“ angetroffen, von der er meint, sie werde „als Ausdruck eines protestierenden Zeitgeistes ausgegeben“. Der Direktor habe sich fortwährend entschuldigt, „daß die Form der Feier nicht anders aussieht, daß der außenstehende Gastredner so ungewohnt wirtschaftsfreundliche Thesen vorträgt, daß hernach Buchprämien an die Besten verteilt werden, ein Akt atavistischer Leistungsprämierung, der ihm offensichtlich peinlich ist.“

Der Autor liest dies aufmerksam und beginnt nahezu automatisch zu vergleichen, diese „Abiturfeier“, die man zunächst doch wohl nur in Parenthese setzen kann, mit den Feiern, wie er sie von unserer Schule her kennt. Auf den ersten Blick kommt ihm manches bekannt vor. So werden unsere Leser in dieser Nummer vergeblich die Wieder-

gabe der bei dem diesjährigen Sommerabitur gehaltenen Reden suchen und sich stattdessen mit einem zusammenfassenden Bericht begnügen müssen. Dies hat seinen Grund unter anderem (nicht allein!) darin, daß „der Schüler“ eine provozierend (partei-) politische Rede gehalten hat, deren Vokabular weitgehend dem der in der DDR regierenden Staatspartei und ihrem in Berlin (West) glücklos operierenden Ableger entnommen war, was eine spontane, scharfe Replik des Schulleiters auslöste.

Und damit endet die Parallele eigentlich schon. Denn diese Replik hat es eben gegeben – und keine Entschuldigungen. Und „der Schüler“ sprach für sich – und für niemand sonst. Auch in Südhessen scheint es nicht ganz so eindeutig gewesen zu sein, denn Fritz Ullrich Fack berichtet weiter, daß „die Jahrgangskameraden den vier Besten bei Übergabe der Buchprämien eine spontane und anhaltende Ovation“ bereitet hätten.

Wir müssen also wohl versuchen, das Bild hinter dem Bilde zu sehen, die Situation an unseren Schulen zu „hinterfragen“, um es modern auszudrücken. Und dann stoßen wir auf etwas, was man am besten auf gut schwyzerdütsch als „die Malaise“ bezeichnet – unvollkommen einzudeutschen als Unbehagen, Ratlosigkeit. Das ist, wir wissen es aus vielen Leserschriften und allmählich auch aus eigenem Empfinden, für die Älteren unter uns unverständlich. Sie – und auch ich – haben (fast) nur gute Erinnerungen an ihre Schulzeit. Aber hier muß man doch gerechterweise wohl schon einhalten: Wie war es denn zum Beispiel bei den Jahrgangskameraden? Haben auch sie alle nur gute Erinnerungen an ihre Schulzeit? Mir fallen sofort eine ganze Reihe ein, bei denen dies durchaus nicht der Fall ist, bis heute. Auch die vergoldende Erinnerung vermochte, bisher jedenfalls, nichts daran zu ändern.

Deswegen die Bitte um Verständnis, wenn in diesen Blättern nicht immer nur über eitel Sonnenschein berichtet wird, wie es manche gern hätten. Deswegen auch die Bitte um Mitgehen, wenn wir uns Gedanken darüber machen, woran es denn nun eigentlich liegt, daß auch Wolken am Schulhimmel zu sehen sind, manchmal sehr viele sogar, aus denen kräftige Schauer niedergehen.

Für Fritz Ullrich Fack ist alles sehr einfach. Er meint, in Wahrheit entspringe dies alles „jener Haltung des Sichgehenlassens, die jede soziale, nicht dem eigenen Nutzen dienende Anstrengung peinlich meidet.“ Aber wahrscheinlich muß man dies doch etwas mehr „hinterfragen“.

Damit aber kommen wir zu dem zweiten Beitrag, der zumindest in der Berliner Öffentlichkeit einiges Aufsehen erregt hat. Es sind dies die „30 Thesen“ des Landeschulrates Herbert Bath, also des höchsten Beamten der Schulaufsicht Berlins, Mitglied der SPD und daher wohl a priori unverdächtig des rein „rechten“ Gedankengutes. Über sie soll an anderer Stelle in diesen Blättern berichtet werden.

Hier nur soviel zur Reaktion des zuständigen Senators, der vom kleineren Koalitionspartner, der FDP, gestellt wird: Der Ruf nach einem Disziplinarverfahren, das dann doch nicht eingeleitet wurde, und der Versuch einer „Umorganisation“, sprich Kompetenzbeschränkung für den Autor der „Thesen“, der einstweilen vom Verwaltungsgeschehen verhindert wurde. (Auch Liberalität scheint nicht unbedingt mit dem Parteibuch erworben zu werden.) Wir wollen versuchen, unseren Lesern einige der „Thesen“ vorzutragen, denn wir haben großes Vertrauen in ihr Urteilsvermögen. Vielleicht wird sich der eine oder andere sogar in diesen Spalten dazu äußern, immer erneuerte und oft enttäuschte Hoffnung eines Redakteurs.

HJT

Schulchronik

Nun sind wir im Arndtgymnasium doch noch mehr geworden: Seit dem 1. September 1980 hat die Schule 650 Schüler zu betreuen. Obwohl nur drei neue 7. Klassen eingerichtet worden sind (aber mit der unverantwortlich hohen Klassenfrequenz von 35 bzw. 36 Schülern – die Gesamtschulen dürfen die Zahl von 30 Schülern in ihren Anfängerklassen nicht überschreiten und kennen keine Probezeit!), kommen wir auf die höchste Zahl in der Geschichte dieser Schule. Mit Sehnsucht warten wir auf das nächste Abitur, an dem über 50 Schüler die Schule, so Gott will, verlassen werden; wird doch vom Oktober an nun endlich renoviert, das heißt, es werden ständig etwa drei Unterrichtsräume „aus dem Verkehr gezogen“.

Alle Beteiligten richten sich auf das Schlimmste ein, die naturwissenschaftlichen Fächer werden ohne ihre Materialien des Fachraumes auskommen, werden „Tafelphysik“ bzw. „Tafelchemie“ betreiben müssen. Somit beginnt jener Zustand, den weiland unser unvergessener Herr Richter so kommentierte: „Wunderbar! Kein Versuch mißlingt mehr!“ Wie man sieht, kann man sich mit den Dingen befreunden und aus der Not eine Tugend machen.

Die Grundrenovierung anlangt, so hat die Schule an den Bürgermeister des Bezirkes Zehlendorf sowie an den Beauftragten für Denkmalschutz in Berlin die Bitte herangetragen, das Arndtgymnasium in seinem ursprünglichen Zustand auch in der Fassadengestaltung wieder herzustellen. Wie bekannt, war die Schule im Kriege in ihrem Aulafügel total zerstört. Der frühe Wiederaufbau dieses Teiles war aus der Not der Zeit heraus als ein Verzicht auf das architektoni-

sche Gesicht angelegt: der kleine Vorbau fiel endgültig der Spitzhacke zum Opfer, und wir sehen mit Wehmut auf die Bilder der Schule in ihrem ursprünglichen Zustande.

Diese Wehmut konnten wir auch den Bezirksverantwortlichen vermitteln: Der Wunsch der Schule ist nicht ganz hoffnungslos, wenn auch zu seiner Realisierung gewaltige Mittel aufzuwenden sind. Es wird von über zwei Millionen Mark gesprochen. Doch wollen wir uns wenigstens an dem Gedanken erbauen: Dahlem ist in seiner Grundstruktur nach dem Kriege – vor allem durch die Gründung der Freien Universität – so gründlich denaturiert worden (übrigens im eigentlichen Wortsinne!), daß eine Wiederherstellung des alten Gesichtes an einer Stelle wirklich eine Angelegenheit soliden Denkmalschutzes ist.

Nun möge der Leser nicht meinen, daß das Denken der Schule ausschließlich um die Renovierung kreise. Es wird natürlich wie üblich nach allen anderen Seiten hin intensiv gearbeitet. Das haben zunächst einmal die letzten Abiturienten getan, die in einer kleinen Feierstunde, in deren Mittelpunkt eine ökologisch orientierte Rede unseres Fachbereichsleiters für Erdkunde, des Herrn Studiendirektors Liedtke, stand. Sie galt diesmal nur zwölf, die entweder als „Schnellläufer“ oder besonders Zurückhaltende den Zwischentermin gewählt haben, der übrigens in zwei Jahren auf vielfachen Wunsch hin wieder wegfallen wird. Dann haben wir wieder den früher üblichen einmaligen Abiturtermin im Schuljahr (er liegt im Dezember), an den sich für einige möglicherweise ein Nachprüfungstermin im Januar/Februar anschließen kann. Auch dies-

mal wurden Preise der Alten Arndter vergeben: Sie gingen an die Abiturienten Ute Krieg und Thilo Grüning.

Nach langer Unterbrechung – zum letzten Male hatte 1973 der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl mit den aufmüpfigen Schülern der Arndtschule recht unglücklich diskutiert – gab es wieder ein Prominentengespräch, vom Sender RIAS organisiert, in dem sich Ernst Benda, Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, den Fragen der Schüler stellte. Das Gespräch verlief in den üblichen Gleisen, die Schüler bringen weniger als einst das Feuer des Engagements in die Diskussion ein. Alles wirkt etwas abgeklärter, ja: gezwungener, vielleicht auch müder. Man wünschte sich zuweilen mehr mit Kennerschaft arbeitendes, zugewandtes Temperament.

Eine äußerst erfreuliche Unterbrechung des Schulalltages war das Treffen der Ehemaligen, die vor 50 Jahren ihr Abitur abgelegt haben: Sie kamen in großer Zahl aus dem Inland und dem Ausland, ja weit von Übersee nach Dahlem, und die Schule hatte die Gelegenheit, sie alle mit offenen Armen zu empfangen und ihnen Einblicke in die alten Unterlagen ihres Schülerdaseins zu gewähren. Mögen sich noch viele Jahrgänge in unserer Schule anlässlich ihrer Jubiläen zu freudigem Wiedersehen treffen und uns, die wir hier die Stellung halten, Gelegenheit zu herzerfrischenden oder nostalgischen Gesprächen geben.

Besonders aktiv im vergangenen Halbjahr waren unsere Musiker: Abgesehen vom großen Musikabend im Mai, an dem bald 200 Schüler selbst beteiligt waren und dessen Resonanz sofort die Wiederholung vor wiederum vollen Hause notwendig machte, erfreuten unsere Schüler an einem Jazz-Abend mit einer neu gebildeten Band die Zuhörer, gestaltete Herr Ziehm im Rahmen seines von ihm dankenswerterweise weiter-

geführten Orgelunterrichts einen Kammermusik- und Orgelabend und trat schließlich eine unserer jungen Kolleginnen, Frau Sperner, als Gesangssolistin vor einem interessierten Publikum auf.

Es ist das Ziel unserer Schule, „Musik am AGD“ zu institutionalisieren und als Jour fixe in den Kalender aufzunehmen. So hat die Konferenz beschlossen, am Anfang jeden Schuljahres die in Chor und Orchester mitwirkenden Schüler zu einer kurzen Chorfahrt zusammenzuziehen – diesmal ging die Fahrt nach Rehau, wo Zehlendorf ein Schullandheim besitzt –, um sie für die kommende auch emotional vorzubereiten. Wir erwarten hier schon Auswirkungen für den kommenden Dahlemer Tag, für dessen Durchführung die Vorarbeiten der Klassen und Fachbereiche weit gediehen sind.

Ein letztes Wort in dieser Übersicht soll einem bildungspolitischen Thema gewidmet sein, das während des letzten Schuljahres die Gemüter erhitzt hat und auch seine Wellen noch in unsere Schule schlagen ließ: Ich spreche von der Diskussion über die Erziehungsaufgabe der Schule, die in den letzten Jahren hinter den Aufgaben der intellektuellen Ausbildung (den sogenannten kognitiven Lernzielen) zurückgetreten war.

Für Berlin hat der Landesschulrat Bath, zum Teil in deutlichem Gegensatz zu seinem Vorgesetzten, Senator Rasch, die Erziehung anhand vorgegebener tradierten Werte als Aufgabe der Schule bzw. des Lehrers in Thesenform programmatisch herausgestellt. Er ist dafür vor allem von jenen angegriffen worden, die in der Anerkennung der Werte mit ihm nicht konform gingen. Die Auseinandersetzung wurde zum Teil auf einem sehr hohen Niveau geführt, bewegte sich jedoch zum Teil auch auf der Ebene der Argumente derjenigen, die normative Werte grundsätzlich für sich nicht gelten lassen wollen und bereit sind, eine emanzipatori-

sche Erziehung in einen Laissezfairismus entarten zu lassen.

Diese Auseinandersetzung, die auch außerhalb der Fachleute diskutiert wurde und in den Parlamenten sowie durch die Medien in der Öffentlichkeit ihren Niederschlag fand, hat auch zu Anfragen Ehemaliger an die Schule geführt, wobei ich mich besonders für den Briefwechsel mit dem Abiturienten des Jahres 1929, Herrn Albert-Heinrich von Schlick, zu bedanken habe. Ich darf bei die-

ser Gelegenheit betonen, in wie hohem Maße menschlich anrührend die tradierte Verbindung der Ehemaligen dieser Schule auf uns, die wir an ihr tätig sind, wirkt. Möge auch unsere jetzige Schülergeneration das Gefühl, hier eine geistige Heimat gefunden zu haben, auf dem Wege in das Leben begleiten!

Beim nächsten Dahlemer Tag, am Sonnabend, dem 27. 9.1980, ist Gelegenheit zum allgemeinen Wiedersehen.

Dr. Adalbert Schoele

Thesen zur Bildungspolitik

Wie im Leitartikel angekündigt, sollen hier einige der „Thesen“ des Berliner Landes-Schulrats Herbert Bath vorgestellt werden, als Diskussionsgrundlage und ohne weitere Wertung. Eine Wertung war nur insofern nicht zu vermeiden, als der Unterzeichnende eine Auswahl derjenigen „Thesen“ getroffen hat, die ihm wichtig erschienen. Die Redaktion

1. Über den **Erziehungsauftrag** der Schule ist in den letzten Jahren zu wenig nachgedacht und gesprochen worden. Mit Recht hat Bundeskanzler Helmut Schmidt geäußert, in Deutschland werde nicht mehr bewußt erzogen; der Begriff Erziehung sei geradezu verpönt worden.
2. Für die Erziehung sind in erster Linie **Elternhaus** und **Schule** verantwortlich, und zwar gemeinsam. . . .
3. Die Schule nimmt ihren Erziehungsauftrag vor allem im Unterricht wahr. **Unterricht** und **Erziehung** lassen sich deshalb nicht trennen. . . .
4. Bildung ist in dieser Sicht ein Prozeß, bei dem im Unterricht **Wissen** und **Können** vermittelt werden, . . . Erzie-

hung ist diejenige Seite des Bildungsprozesses, die sich auf die Verinnerlichung von **Werten** richtet und der Prägung des Charakters und des Verhaltens dient.

5. Kraft und Wirksamkeit der Erziehung hängen ab von den Grundvorstellungen, die die Erzieher vom Menschen haben und von der **Normensicherheit** der Gesellschaft, in der die Erzieher leben. Auf beiden Seiten war und ist es schlecht bestellt. . . .
6. Das anthropologische Konzept der **Selbstentfaltung**, das alles auf die dem Menschen eigene Fähigkeit zur Selbststeuerung setzt, ist heute als antiautoritäre oder emanzipatorische Erziehung bekannt. Kultur und Gesellschaft sind danach der Persönlichkeitsentwicklung eher hinderlich und korrumpieren sie. Aber es handelt sich hier um die Verabsolutierung einer Teilwahrheit. . . .
7. . . . Erziehung (ist) etwas anders als die bloße Übernahme soziologischer Kenntnisse von der Entstehung und Funktionsweise der Gesellschaft. . . .

- Erziehung ist beabsichtigter Einfluß des einzelnen Erwachsenen auf das einzelne Kind. . . .
8. Die **Erziehungswissenschaft** befindet sich in einer Krise und kann der Praxis kaum brauchbare Hilfen leisten. Sie zeichnet sich durch immer stärkere Spezialisierung aus. . . .
9. Herrschender Ausdruck der erziehungswissenschaftlichen Ratlosigkeit ist die **Curriculumtheorie**. Statt über Grundfragen von Bildung, Unterricht und Erziehung nachzudenken, haben wir jahrelang überlegt, wie das Instrumentarium aussehen müßte, mit dem man Lehrpläne perfekt konstruieren kann. Die Ergebnisse sind unbefriedigend. . . . Die Operationalisierung des Lernprozesses steht einer auf Selbständigkeit, Selbstverantwortung und Entscheidungsfreiheit gestellten Allgemeinbildung grundsätzlich im Wege. Bildung und Erziehung sind technokratisch nicht machbar; ihre Tragfähigkeit hängt nicht zuletzt von dem personalen Bezug zwischen Erzieher und Zöglingen ab. Unsere Lernziele sind meist konstruiert und wenig überzeugend. Wichtig ist die Rückbesinnung auf die Inhalte.
10. . . . Weder ist der Mensch absolut frei, noch ist er absolut an seine sozialen Verhältnisse gebunden. Der mittlere Weg ist der Weg zur **Mündigkeit** der Person. Mündigkeit ist die selbstverantwortlich auszuhaltende Spannung zwischen sozialer Gebundenheit und individueller Freiheit.
11. Bildung und Erziehung müssen auf drei Fragen antworten: nach dem Verhältnis des Menschen zur Geschichte und überlieferten Kultur, nach dem Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft und Kultur seiner Zeit und nach dem Verhältnis des Menschen zu sich selbst. . . .
12. Bildung und Erziehung sind immer auch **Traditionspflege** zum Zwecke des humanen Lebens und zur Abwehr von Barbarei. Tradieren ist nicht Manipulation, sondern notwendige Hilfe zum Aufbau der reifen Person. . . .
13. Kenntnis der **Geschichte** ist nicht möglich ohne Geschichtsunterricht. Kenntnis der Geschichte ist die spezifisch menschliche Lebenskomponente. Wer die Geschichte seines Volkes und seines Kulturkreises nicht kennt, ist nicht „mündig“; denn wer nicht weiß, woher er kommt, kann auch nicht wissen, wohin er gehen soll. . . .
15. . . . Die Weckung von Interessen durch Bildung und Erziehung ist etwas anderes als zu lernen, wie man seine Interessen durchsetzt; anders als im politischen Bereich kommt es in der Erziehung darauf an, egoistische Interessen zu überwinden und zu altruistischen Interessen zu läutern. . . . Deshalb muß sie auch **Grenzen** setzen und verbieten können.
16. . . . **Mitbestimmung** heißt nicht nur, seine Interessen durchsetzen, sondern auch dienstbereit zu sein. Keine Gesellschaft kann mehr Rechte für den einzelnen bieten als Leistungen insgesamt erbracht werden. Erziehung muß deshalb den Zusammenhang von Rechten und Pflichten stets im Auge behalten.
17. . . . Welcher Nutzen hätte es, sich eine Art von Erziehung vorzustellen, die für die Gesellschaft, welche sie praktiziert, den **Untergang** bedeuten würde? . . .
18. Kritik und Distanz sind unverzichtbar, wenn individueller Entscheidungsspielraum erhalten bleiben soll. Kritik heißt, daß man begründet ja oder nein sagen kann. Erziehung, die nicht zur Kritik befähigt, verdient ihren Namen nicht. Aber Erziehung kann nicht nur und nicht von Anfang an auf Kritik abgestellt sein. . . . Erziehung zur **Kritikfähigkeit** ist nicht dasselbe wie Erziehung zur **Respektlosigkeit**. Wer aus seinem Repertoire die Werte Achtung, Ehrfurcht und Vertrauen streicht, erzieht Besserwisser und Ignoranten, vielleicht auch Neurotiker oder sogar Ungeheuer.
19. Erziehung und Bildung sollen den Menschen instand setzen, sich selbst zum Gegenstand kritischen Nachdenkens zu machen, denn Selbstkritik ist die reifste Form der Kritik. . . . Erziehung muß zu der Einsicht führen, daß letztenendes jeder für sich selbst verantwortlich ist. . . .
21. Erziehung ereignet sich selten in direkter Form. . . . Erziehung setzt auch voraus, daß die nötige Zeit zur Verfügung steht, sich auf den, der erzogen werden soll, einzulassen, in einen Dialog mit ihm einzutreten; denn Erziehung vollzieht sich nicht in erster Linie nach dem Schema von Befehl und Gehorsam. . . .
22. Ohne **Autorität** des Erziehers gibt es keine Erziehung. Diese Autorität stützt sich auf die Überlegenheit des Erziehers an Erfahrung und Bildung, sie ist Autorität auf Zeit und wird durch den Erziehungsauftrag legitimiert. Darum kann und soll der Erzieher grundsätzlich Gehorsam beanspruchen. . . .
23. Wissenschaft . . . kann nur bedingt hilfreich sein, wenn es um Erziehung geht. Während Wissenschaft ihre Aussagen nur als Hypothesen wagen kann, muß Erziehung Überzeugungen vermitteln. Wissenschaftsorientierung ist deshalb nicht der einzige Maßstab für Unterricht und Erziehung. **Ethische Maßstäbe** sind von gleichem Rang. Wertbegriffe wie das Wahre, das Schöne und das Gute sind nicht hinterfragbar. . . .
25. Erziehung in Elternhaus und Schule hängt aufs engste mit den Wertvorstellungen zusammen, die in der Gesellschaft lebendig sind. . . . Normenunsicherheit entsteht, wenn sich das Wertsystem wandelt. Dieser Wandel besteht im Kern darin, daß das **christliche Weltbild** verblaßt und wir offenbar einen neuen Säkularisierungsschub erleben. . . .
26. . . . Wertneutrale Erziehung ist nicht möglich. Sie darf auch nicht mit Toleranz verwechselt werden. . . . Erziehung zur Toleranz ist ein wichtiges Ziel. Davon kann nur gesprochen werden, wenn die Vermittlung grundsätzlicher Überzeugungen vorangegangen ist.
27. Der Satz, daß Erziehung der Selbstverwirklichung des Menschen diene, ist nur begrenzt richtig; . . . **Selbstverwirklichung** darf jedenfalls nicht mit bloßer Selbstbefriedigung verwechselt werden. Selbstverwirklichung heißt immer auch Selbstbescheidung. . . .
29. Weil unsere Gesellschaft auch in ihren Wertordnungen pluralistisch ist, kommt den im Grundgesetz enthaltenen Grundwerten und Grundrechten besondere Bedeutung zu. Sie sind als

der ethische **Grundkonsens** der Nation für Bildung und Erziehung vorbildlich. . . .

30. Erziehen heißt **Bindungen** stiften und sinnhafte Botschaften vermitteln. Wenn Erziehung Antwort auf die Frage nach dem Lebenssinn geben soll, darf sie obersten Werten nicht aus dem Wege gehen. Dazu gehört die Frage nach religiösen Bindungen ebenso wie die Frage nach den Bindungen, die aus der Geschichte, der Heimat und dem Vaterland erwachsen. . . . Übersicht man das, sind Bindungslosigkeit,

Abiturfeier im Sommer 1980

Es begann mit einem Stilbruch: Nachdem die Aula sich gefüllt hatte und die Orgel zu spielen begann, erwartete man den Einzug der Abiturienten wie immer durch den Mittelgang. Während sich also alle Augen dorthin richteten, erreichten die zwölf Abiturienten ihre Plätze über den linken Seitengang. Manch einer hielt sie dadurch lediglich für zuspätkommende Gäste.

Kaum hatte sich die erste Verwunderung darüber gelegt, stand bereits Studiendirektor Liedtke auf dem Podium. Der Beginn seiner Rede war für die Gäste von der dritten Reihe an akustisch nur schwer oder gar nicht verständlich. Erst durch den Zwischenruf eines Zuhörers wurde nach zehn Minuten auf den Mißstand des ausgeschalteten Mikrophons hingewiesen, nachdem bereits vorher durch Positionsänderung desselben eine Besserung nicht erreicht worden war.

Liedtke, nun bereits bei einem Viertel seiner Rede angelangt, hielt nun erst einmal inne. Mit eingeschaltetem Mikrophon ging es weiter. Der Redner vertiefte sich seitenlang in die Problematik der Genetik und Evolu-

vage Fernstenliebe, vagabundierende Gesinnungshaftigkeit und Manipulierbarkeit die Folge, aber auch Verdrossenheit, Resignation und Verzweiflung sowie die Blüte eines zweifelhaften politischen und religiösen Sektierertums. . . . (Es) bedarf auch der Darstellung positiver Leitbilder und positiver Helden, nicht aber des ständigen Geredes von der nicht mehr heilen Welt. Erzieher müssen den Mut und die Kraft haben, unermüdlich das gegenüber jungen Menschen darzustellen, was sie für den Sinn des Lebens halten. . . .

tion, womit die meisten Zuhörer selbst unter Kenntnisnahme des ersten Redeteils nichts Rechtes anzufangen gewußt hätten, da die Bezüge zur Schule im allgemeinen und zu den Abiturienten im speziellen nicht ersichtlich wurden. Fast durchgehend glich die Rede einem Fachvortrag. Nur am Ende der langen Rede, als Unruhe schon deutlich spürbar war, ging Herr Liedtke auf die Abiturienten direkt ein.

Nach einer kurzen Spanne der Selbstbesinnung in Form eines Klavierstückes ging es nun munter weiter: Der Abiturient Martin Diederich hielt die Schülerrede. Wer bis jetzt noch an ein Gelingen der Abiturientenverabschiedung glaubte, wurde nun ein Schlechteren belehrt: Schon nach wenigen Worten ließ sich der Tenor der Rede ahnen. Wenn man schon in den letzten Jahren allzu kritische Reden der Schüler in bezug auf Schule im ganzen und AGD im speziellen gewöhnt war, so wurde diesmal der traurige Höhepunkt erreicht. Der Inhalt der Rede wie auch die Art des Vortrags glichen in ihrer Dogmatik einer ideologischen Kampfrede. Da war von Arbeitern und Ausbeutung, von

Ein Aufruf an unsere Leser: Wer spendet für einen Flügel?

Die Schulmusik hat am AGD weiter an Bedeutung gewonnen. In unterschiedlicher Gruppierung und Besetzung waren Schulorchester, Schulchor, Instrumentalensembles, Vorchöre und Solisten der verschiedensten Instrumente an den Veranstaltungen beteiligt.

Bei der Einstudierung der Veranstaltungen lassen zwangsläufig beide Flügel in der Schule in Anspruch genommen werden. Dies sind der noch guterhaltene „Steinway“ in der Aula und der über hundert Jahre alte „Bechstein“ im Musiksaal. Er trägt die Hauptlast, den er ist das eigentliche Arbeitsinstrument in den Sekundarstufen und der Oberstufe.

Nun hat ein Gutachten von Experten erge-

Klassenkampf und Kapitalismus die Rede. Was die Schule an sich betraf, so mußte man nach seiner Rede den Eindruck gewinnen, daß er außer „der Solidarität der Schüler“ nie eine schöne Minute durchgemacht hatte. Da wunderte es keinen mehr, daß er am Ende der Rede in letzter Konsequenz nur eine Alternative sah: Abschaffung der Schule.

Nach dieser „Propagandarede“ konnte man es Dr. Schoele fast nicht verübeln, daß er in Form eines Wutausbruchs („Das kann ich auch jeden Tag in der ‚Wahrheit‘ lesen!“) heftig auf die Rede einging, womit er seinen Teil zu dieser etwas „ungewöhnlichen“ Abiturientenverabschiedung leistete.

Der Rest war Routine: Dr. Schoele – nun wieder besänftigt – verteilte die Zeugnisse

ben, daß der „Bechstein“-Flügel nicht mehr zu reparieren ist. Die Mechanik spricht nur noch teilweise an, die Stimmstärken sind nicht fest verankert, der Rahmen ist verzogen, der rechte Vorderfuß droht abzubrechen.

Aus diesem Grund hat sich der Fachbereich Musik am AGD entschlossen, alle, die helfen können und helfen wollen, zu einer finanziellen Spende zum Ankauf eines neuen Flügels aufzurufen. Die Spenden werden erbeten an den „Schulförderungsverein des Arndtgymnasiums Berlin Dahlem e. V.“ Nur er kann Spendenquittungen erteilen, die auch steuerlich absetzbar sind. Das Konto des Vereins: **Postscheckamt Berlin West Nr. 778 58-108.**

Hans Neugebauer

und das Alte Arndter-Vorstandsmitglied Peter von Lefort unter Beifall diesmal sogar zwei Preise in Höhe von jeweils 500 Mark an zwei Abiturienten.

Diese völlig mißglückte Abiturientenverabschiedung wirft erneut die Frage auf, ob solche Feierlichkeiten überhaupt noch durchführbar sind. Es ist klar, daß diese seit Gründung der Schule gepflegte Tradition von der Idee her etwas sehr Gutes ist. In letzter Zeit zeigt sich jedoch immer mehr, daß von seiten der Lehrer die Quantität der Reden oftmals auf Kosten der Qualität ging und von seiten der Schüler das Podium der Aula des öfteren leider nicht nur zum Äußern oft gerechtfertigter Kritik, sondern zu dogmatischem Politisieren mißbraucht wurde.

Andreas Tosberg, Hendrik Stratil

Renovierung soll beginnen

Nun endlich wird das AGD renoviert. Man mußte lange darauf warten. Normalerweise werden öffentliche Gebäude turnusmäßig alle zwölf Jahre renoviert. Beim AGD liegt die letzte Renovierung allerdings schon 18 Jahre zurück. Nur wenige können sich noch daran erinnern, daß „Anfang der 60er Jahre wohl mal was gemacht wurde.“ Der folgende Artikel stellt dar, was so alles im Rahmen der Renovierung gemacht werden soll. Er wurde uns von der Redaktion der „Schimpfonia“ am AGD zur Verfügung gestellt.

Im Oktober/November soll mit der Jungentoilette im Erdgeschoß angefangen werden. Dort ist die Renovierung auch am dringendsten. Wo dann weiter renoviert wird, steht noch nicht fest. Besonders problematisch ist es mit der Umwandlung von Klassenräumen in Fachräume. Hierbei muß die Entwicklung der Schülerzahlen abgewartet werden. Auf jeden Fall ist geplant, die Renovierung bis zum Frühjahr 1983 durchgeführt zu haben. Denn in diesem Jahr wird unsere Schule 75 Jahre alt und zu diesem Anlaß möchte man eine „neue und saubere“ Schule haben.

Es werden alle Rohre und Leitungen erneuert, außer denen des Heizungssystems, denn die Heizung wird voraussichtlich nicht überholt, obwohl sie teilweise nicht richtig funktioniert. Der Flügel des alten Schulgebäudes – zum Sportplatz hin – wird in den meisten Stockwerken völlig umgebaut, das heißt, Mauern werden eingegraben und neu errichtet. Diese Veränderungen werden im folgenden Teil beschrieben, wobei ich den Stockwerken entsprechend vorgehe.

Im anderen Flügel sind Klassenräume, der Erdkunde- und der Biologie-Fachraum. Die

beiden Fachräume sind relativ neu, sie werden also nicht mehr renoviert. In den Klassenräumen werden die noch vorhandenen Podeste entfernt. Soweit notwendig, werden dann auch Stühle, Tische und der Linoleum-Fußboden erneuert. Zur Dämmung werden in den Klassenräumen die Decken heruntergezogen und eine neue Beleuchtung installiert. Beim Neubau werden die – leider zahlreichen – Schäden beseitigt.

Erdgeschoß: Die Chemieräume werden umgebaut: Der Übungsraum wird größer, in dem die Wand zwischen dem jetzigen Übungsraum und dem Sammlungsraum eingegraben wird. Der vergrößerte Übungsraum soll dann 24 Plätze bieten. Der jetzige Übungsraum soll zum Sammlungsraum werden. Der Übungsraum wird dafür im jetzigen naturwissenschaftlichen Übungsraum eingerichtet.

Erhebliche Veränderungen soll es im alten Turnhallenbereich geben. Dort wird künftig nur noch ein Wasch- und Umkleideraum für die Jungen sein. Der Mädchenwasch- und Umkleideraum wird zur zweiten Turnhalle im Neubau verlegt. Der Vorbau auf dem Schulhof, wo jetzt Sportgeräte, Hausmeisterwerkstatt und ein Abstellraum sind, wird wegen Baufälligkeit abgerissen. Der überdachte Pausengang, der früher dort war, wird wieder freigelegt.

1. Stock: Im 1. Stock werden durch das Versetzen einer Wand die beiden Sekretariate, die jetzt durch einen Raum getrennt sind, zusammgelegt. Der kleine Raum neben dem Direktorenzimmer wird zum Krankenzimmer. Dort war bis jetzt der pädagogische Koordinator „beheimatet“. Dieser kommt nun wieder in den Raum, den er vor Jahren schon hatte. Deran diesen Raum angrenzen-

de, hinter der Schwingtür, wird zum Medienraum mit Videozentrum. Von hier aus sollen auf Bildschirmen in den Fachräumen Videoaufnahmen abgespielt werden. Für diesen Raum wird eine Extrastelle, die des Medienwarts, eingerichtet. In der letzten Phase soll dann im Neubau der Raum 157 zum Deutschfachraum werden.

2. Stock: Der Musikraum wird zweigeteilt, ein größerer Teil für Klassen und ein kleinerer Teil für Kurse. Der alte Eingang wird beibehalten, dahinter kommt ein kleiner Vorraum, von denen zwei Türen abgehen. Die Wand zwischen dem kleinen Klassenraum

und der Altsprachenbibliothek wird eingegraben. Der so gewonnene Raum wird der Altsprachenfachraum.

3. Stock: Die Physikräume werden neu eingerichtet. Im vorderen Physikraum wird der Abstand zwischen den Tischen verändert, er muß nämlich nach den Sicherheitsbestimmungen größer sein. Auch die Versuchsgereäte werden sämtlich erneuert, denn sie sind alt und teilweise nicht mehr sicher genug. Es ist geplant, daß ab 1983 im Klassenraum neben dem Physiksaal der Mathematik-Fachraum eingerichtet wird.

Annegret Nissen

Entdeckungen im Archiv

Was vielen vielleicht unbekannt sein dürfte, ist die Tatsache, daß es in der Schule ein Archiv gibt, das neben schulamtlichen Akten auch viel Schulhistorisches beherbergt. Lange Jahre jedoch lagen die Schätze im Dormröschenschlaf und staubten vorsich hin. Daran änderte (leider) auch der Umzug aus dem Keller des Altbaus in den 1975 fertiggestellten Neubau zunächst nichts. Denn die Appelle von St. Dir. Dr. Waldau blieben lange Zeit ungehört.

Erst Anfang 1980 erfuhren wir von der Existenz dieses umfangreichen Archivs. Genauso war uns auch sein Zustand unbekannt. Als Dr. Waldau dieses Thema auf der Jahreshauptversammlung erneut zur Sprache brachte, erklärten wir uns bereit, uns im Archiv zu betätigen. Bei der folgenden Arbeit erwiesen sich ein ums andere Mal Martin Hoffmann und Thorsten Fechner als unentbehrliche Helfer. An dieser Stelle möchten wir den beiden für ihre Arbeit danken.

Wir trafen uns also von Ende April bis Mitte

Juli sechsmal jeweils an Samstagen im AGD. Beim ersten Treffen wies uns Dr. Waldau zunächst in das Alte Arndter-Archiv ein und erklärte uns, worin sein Hauptanliegen bestand. Ansonsten ließ er uns in der Bearbeitung freie Hand.

Und da gab es in der Tat viel zu arbeiten, denn wir fanden ein auf viele Regale und in seine Einzelteile zerstreutes archivarisches Material vor. Unsere Arbeit bestand nun darin, alle vorhandenen Dinge durchzusehen, zu ordnen und zu katalogisieren. Dabei stießen wir auf so manches Schmuckstück aus der Geschichte des AGD und seiner Schüler, von denen hier nur einige genannt sein sollen:

Da gibt es eine Sammlung alter Zeitungen und Zeitungsausschnitte, die bis zur Gründung des AGD zurückreicht. Weiterhin ergab sich eine fast komplette Zusammenstellung der „Dahlemer Blätter“ sowie die vollständige Sammlung der ehemaligen Schülerzeitschrift „Querschnitt“, die seit 1977 existiert, archiviert. Da fehlen alte

Schüleraufsätze aus den zwanziger Jahren genauso wenig wie eine Sammlung von Veröffentlichungen ehemaliger Arndter (Opera Arndtianorum). Zu guter Letzt ergab sich noch eine stattliche Anzahl von Urkunden und Pokalen, die die sportliche Tradition der Schule belegen.

Wir haben „Dornröschen“ geweckt. Es wach zu halten, ist nun unser aller Aufgabe. Diesem Vorhaben wäre es dienlich, wenn Sie,

liebe Alte Arndter, durchentsprechende Zusendungen (Bücher, Promotionsarbeiten, Zeitungsausschnitte etc.) die „opera“ ständig ergänzen, denn in den letzten Jahren nahmen diese ständig ab. Wir wären auch dankbar, wenn Sie uns alte Aufsätze, Chroniken und ähnliche Dokumente der „guten alten Zeit“ – sofern Sie sich davon trennen können – überlassen würden.

Hendrik Stratil, Andreas Tosberg

Briefe unserer Leser

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor, erst heute, nach mehr als einem Jahr, habe ich Ihr Schreiben vom 11. 10. 78 noch zu beantworten. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre freundlichen Zeilen, besonders daß Sie mit Prof. Wachsmuth und Herrn Tosberg gesprochen haben. Mein Brief wurde dann auch mit Ihren Antwortschreiben in den DAHLEMER BLÄTTERN veröffentlicht. Meine Absicht, die Überlebenden der Abiklasse 1933 (9 Kameraden) zusammenzubringen, nimmt konkrete Formen an. Im letzten März war Oberregierungsrat Helmut Hof (33) und im Oktober 79 Rechtsanwalt Werner Hoffmann-Fölkersamb (33) bei mir in Israel zu Gast. Wir besprachen die Möglichkeiten eines Klassentreffens im Juli 80, allerdings nicht in Dahlem, sondern in Westdeutschland, da meine Frau und ich leider in Zeitnot sind und nicht die Anreise nach Berlin unternehmen können, obwohl wir es gerne täten. W. Hoffmann-F. hat es übernommen, durch ein Rundschreiben festzustellen, wie weit Interesse für ein solches Treffen besteht.

Der eigentliche Grund meines heutigen Schreibens ist aber meine tiefe Bestürzung, daß nach dem Bericht von Andreas Tosberg

„Ein notwendiger Tag“ in Nr. 2, 1979 der DAHLEMER BLÄTTER an den Berliner Schulen wieder neozaristische Umtriebe an der Tagesordnung sind und daß sogar an der Arndt-Schule Schmierereien vorgekommen sind. Welchen Trost bietet dagegen der Artikel von Hans-Joachim Tosberg „Ende eines langen Schweigens“, der mir aus der Seele gesprochen ist. Sollen sich in Deutschland die Ereignisse von 1933–1945 wiederholen innerhalb einer Generation? Hoffentlich sind Ihre und Ihrer Kollegen aus der Lehrerschaft Bemühungen, die junge Generation auf den richtigen Weg zu führen, von Erfolg gekrönt.

Walter Lazarus (33)

Sehr geehrter Herr Lazarus!

Für Ihr Schreiben vom 15. 1. 1980 bedanke ich mich herzlich. Auf das in ihm angesprochene Problem, das Ihnen bei der Lektüre der Dahlemer Blätter (Nr. 2, Jahrg. 1979) entgegengetreten ist, wird in der Öffentlichkeit aus verständlichen Gründen sehr sensibel reagiert. Auch wir hier an der Schule sehen uns zuweilen veranlaßt, solche scheinbar auf nationalsozialistischen Restbestand im Denken einiger Schüler zurückgehenden Schmierereien an Tischen, Bänken oder

Wänden in Konferenzen zu monieren und Schüler, die wir bei solchem Tun entdecken, entsprechend zur Verantwortung zu ziehen.

Es wäre jedoch falsch, wenn man daraus folgern wollte, daß ein grundsätzlicher Rechtstrend in unserer Jugend bis in die pervertierten Bereiche nationalsozialistischen Ungeistes vorhanden wäre. Es ist zwar zuzugeben, daß bestimmte spektakuläre Fälle in der Öffentlichkeit bekanntgeworden sind; auch fehlt unserer Jugend heute die unmittelbare Kenntnis und damit die eigene Betroffenheit der schrecklichen Geschehnisse der Jahre 1933–1945. Auch weigert sie sich zuwenden, in die Verantwortung für die Vergehen der Väter-Generation genommen zu werden.

Was jedoch vornehmlich an unserer Schule – wie auch an anderen Schulen – Ursache für das Auftreten solcher Symbolkritzeleien sein dürfte, ist die Tatsache, daß die Schüler – Pennäler wie eh und je – eine Stelle entdeckt haben, an der sie die Schule besonders empfindlich sehen, und da jeder Schüler in einem apriorischen Gegensatz zur Schule und seinem Lehrer steht, sucht er seine Autorität hier zu treffen. Von dort her sollte man diese Erscheinungen nicht unbedingt überbewerten. Insoweit kann ich Sie auch beruhigen.

Dr. Adalbert Schoele

*

Eine kurze Bemerkung zu dem Artikel „Ein notwendiger Tag“ von Andreas Tosberg:

Es stimmt zum Glück nicht, daß neofaschistische Organisationen steigende Mitgliederzahlen haben. Betreffs Schmierereien an Schulen u. a. Gebäuden ist gerade in Berlin, aber auch an anderen Orten die Frage zu stellen, wie weit dies von Faschisten oder Kommunisten betrieben wird, um eine stärkere Aktivität der Faschisten zu dokumentieren.

Zu dem mangelnden Wissen und dem Desinteresse an der jüngsten Vergangenheit sei die Frage erlaubt, ob man der Jugend hier Vorwürfe machen kann. Vor vielen Seiten wurde in den letzten 30 Jahren das Geschichtsbewußtsein und besonders das Nationalbewußtsein in Deutschland systematisch abgebaut und viele Epochen, auch der älteren Geschichte, geradezu verunglimpft. Die daraus resultierende Einstellung wird in dem Artikel deutlich und zutreffend geschildert. Die Förderung und Bewußtseinsbildung für einen internationalen Sozialismus wird ja von vielen Seiten auch heute noch aktiv betrieben, und die Utopie des perfekten Sozialismus klingt gerade für junge Ohren so verlockend und erscheint vielen sicher nicht so mühsam als sich mit der zum Teil sehr unglücklichen Geschichte des deutschen Vaterlandes auseinanderzusetzen und trotzdem neue Wertvorstellungen im eigenen Land zu entwickeln.

In unserer Familie gab es Gottseidank keine Nazis, wir waren Gegner des Regimes. Da wir seit 770 Jahren in Pommern lebten, können Sie sich vorstellen, wie ich die Verzichtspolitik der jetzigen Regierung „begrüße“. Mit den dort lebenden Polen habe ich zum Teil sehr freundschaftliche Verbindungen; ihnen ist es unbegreiflich, daß viele Deutsche und unsere derzeitige Regierung auf dieses Gebiet verzichten. Auch diese Einstellung gehört in das Thema Geschichtsbewußtsein.

Sie können meine Bemerkung gerne in den nächsten „Dahlemer Blättern“ abdrucken.

Tymmo von Flemming (43)

*

Sehr geehrter Herr Tosberg!

Mit großem Interesse und auch mit Freude habe ich die Nr. 1/80 der „Dahlemer Blätter“ gelesen. Ihnen und Herrn von Thadden möchte ich einmal ganz herzlich danken für

die selbstlose Übernahme der Redaktion dieser Zeitschrift! Sie ist eine Zeitschrift, wie etwa im Sinne mancher literarischer Zeitschriften des 19. Jahrhunderts, und das im besten Sinne. Sie kann nicht nur Vergangenheit bedeuten und Erinnerung, dann wird sie nicht überleben und eines Tages sterben. Sie muß sich auch den jungen Arndtern und Arndterinnen öffnen, auch wenn vielleicht nicht alles immer so ist, wie wir es uns heute wünschen. Mit „wir“ meine ich die Alten. Aber haben wir denn früher in unserer Schulzeit alles auch so gesehen wie damals unsere „Alten“? Das war doch mit Sicherheit nicht so!

Daß wir in unserem Leben so viel Schweres mitmachen mußten, war nicht unser Wille. Daß wir so leidlich damit fertig wurden, war nicht unser Verdienst, sondern eine Gnade. Mir will scheinen, daß es das geistige Fundament war, das durch unser Elternhaus, unser AGD und unsere Kirchen gelegt worden ist. Auch wir mußten kritisch sein gegen vieles, was uns damals umgab. Aber das Gesunde (im geistigen Sinne) hat sich damals wie heute durchgesetzt. Ich habe mich bei unserem Zusammensein aus Anlaß des 40jährigen Abitur-Jubiläums auf dem Hof in der Pause mit den neuen Arndterinnen und Arndtern unterhalten. Ich habe sie nicht anders gefunden, als wir es damals auch waren. Nebenbei: Mit dem vielen Unfug, den ich damals in der Klasse gemacht habe, werden unsere Lehrer von damals auch nicht gerade einverstanden gewesen sein.

Alles in allem: Ein Ja zu Ihrer Auffassung von der redaktionellen Gestaltung der „Dahlemer Blätter“. Ein Ja zur Öffnung zur Jugend hin. Ein Ja zur offenen Ansprache der Probleme. Wir können nur jung bleiben in der Aussprache mit den jungen Menschen, und die „Dahlemer Blätter“ können auch nur so weiterbestehen.

Dr. Dieter Redlhammer (39)

Der Leitartikel „Brücke zwischen den Generationen“, in Nr. 1/80, vor allem aber einige Ausführungen von Herrn Studienrat Weilharth und des Abiturienten Kerndl in der letzten Nummer der Dahlemer Blätter sind für mich Anlaß, endlich eine schon lange bestehende Absicht in die Tat umzusetzen und Ihnen nachstehenden Vorschlag zu machen mit der Bitte, diesen Vorschlag im Vorstand der Freunde des Arndt-Gymnasiums, in der Hauptversammlung und mit Herrn Dr. Schoele zu erörtern.

Es ist eine Tatsache – sie hat sich ja auch schon mehrfach in Zuschriften oder Rezensionen Alter Arndter gezeigt –, daß zwischen der älteren Generation (ich bin Jahrgang 1916; Abitur 1934) und der Generation der jüngeren Lehrer und erst recht der Schüler sich eine beträchtliche Kluft aufgetan hat, die unter anderem bedingt ist durch die unterschiedlichen Erfahrungen. Mit gegenseitigen Vorwürfen oder sogar offener Gegnerschaft ist niemandem gedient. Zu wünschen wäre die Möglichkeit des Gesprächs, das vielleicht zu einem etwas besseren gegenseitigen Verständnis und zur Korrektur mancher falschen Vorstellungen auf beiden Seiten führen könnte. Auf diese Weise könnten zugleich auch die Kenntnisse und Erfahrungen der Alten Arndter nutzbar gemacht werden.

Über die geeignete Form wäre zu sprechen. Ich denke an die Erörterung bestimmter Themen aus dem Bereich der Politik, Wirtschaft und Bildungspolitik als offene Diskussionsveranstaltung oder im Rahmen bestehender Arbeitsgemeinschaften.

Ich möchte diese Gelegenheit zugleich benutzen, Ihnen für Ihre mühevollen und bedingt durch die Generationsunterschiede außerordentlich schwierige Redaktionsarbeit sehr herzlich zu danken.

Prof. Dr. Folkmar Koenigs (34)

Beim Durchlesen der Dahlemer Blätter (1/80) fallen mir die rühmenden Briefe der Generation auf, die in den zwanziger Jahren Abitur gemacht hat und noch heute der Schule Dank ausspricht und sich in rosigen Wolken an die „Pennäler-Zeit“ zurückerinnert. Schade, daß ich mich zwei Jahre nach meinem Abitur am AGD nicht entschließen kann. Soll ich ihr dafür danken, daß sie mich und meine Altersgenossen nie richtig auf das vorbereitet hat, was uns erwartet? (Einige Lehrer ausgenommen – was auch für sie nicht ohne negative Auswirkungen blieb, Solidarität mit den Schülern paßt nicht zum Schulgeist.)

Sie hat mir nie etwas von Arbeitslosigkeit erzählt, hat mich mit ihrem verstaubten elitären Anspruch sorgsam von der arbeitenden Bevölkerung getrennt oder sie nur als statistische Größe erfassen lassen, hat mir

nicht erzählt, daß ich mal an eine vollkommen verschulte, restriktive Universität komme, ein Studium beginne, das mich nach sechs Jahren auf der Straße sitzen läßt. Sie hat mich nicht gewarnt, daß ich als Frau ein Jahr lang einen Arbeitsplatz in einem sogenannten Männerberuf suchen muß. Sie hat mir nur gesagt: „Du hast einen guten Durchschnit, dir steht die Welt offen!“

Und der Schultag selbst war für mich nicht rosig: Ich habe Demütigung, Ungerechtigkeit und Sinnlosigkeit erfahren und die Verstümmelung aller Kreativität, die in jedem Menschen steckt.

Ein Dahlemer Tag mit Kabarett und Würstchen und viiiel Tradition macht nicht das Wesen einer Schule aus.

Bettina Stock (78/1)

Ehemalige trafen sich

Manche solcher Klassentreffen sind überzeugend und wirklich, andere sind ein wenig blaß, aber darüber spricht man dann nicht. Das Unsere war vollkommen überzeugend. Da hatte sich der Ernst Grünfeld aus der 01gb, Abitur 1930, ausgedacht, an sämtliche überlebenden AGD-Abi-1930-Leute zu schreiben, sie anzutelefonieren oder zu besuchen, und sich nach fünfzig Jahren im Hotel Gehrhus im Grunewald zu treffen. „Fünf Tage“, sagten wir, „Mensch, das ist viel zu lang“, geht doch gar nicht“. Aber es blieb bei fünf Tagen, ein Tag für jedes Jahrzehnt.

Fünf Jahrzehnte sind eine sehr lange Zeit. Wir hatten einmal alle dieselben Schulbänke gedrückt, dieselben Pauker geärgert oder verehrt, aber das war vielleicht drei oder sechs oder sogar neun Jahre lang so gewesen,

mit der Nona angefangen womöglich auch zwölf Jahre. Kann man sich an so etwas denn überhaupt erinnern, und hat solch ein Treffen Sinn? Ist seitdem nicht zuviel passiert? Das in Versailles erniedrigte Vaterland ward zur drohenden Weltmacht, Europa zu seinen Füßen, dann wiederum besiegt und zerstückelt, wurde es dennoch wieder eines der führenden Länder der Erde. Seine musische Kraft war ungebrochen.

Das erinnert an Hölderlin:

„Einst habe ich die Muse gefragt, und sie antwortete mir

Am Ende wirst du es finden.

Vom Höchsten will ich schweigen.

Verbotene Frucht, wie der Lorbeer, ist aber

Am meisten das Vaterland. Die aber kost'

Ein jeder zuletzt“.

Denn manche der Heimkehrer kamen von weit her, „aus dem fernen Ausland“, sogar aus anderen Erdteilen, und die begleitenden Frauen konnten nicht alle Deutsch.

Was sich in unseren Seelen ereignete, war merkwürdig. Da wir unsere Namen auf der Brust trugen, wußte man zwar, wer der andere war, aber manchmal konnte ich mich nicht sogleich in ihn hinein fühlen. Wenn man ihn jedoch schließlich wieder erkannte, merkte ich mit Erstaunen, daß man tatsächlich den einstigen Schuljungen sah, und nicht den gereiften (oder zumindest erwachsenen) Mann in den späten Sechzigern, den man in äußerer Wirklichkeit vor sich hatte. Eberhard Dobring wurde wieder der zarternste Knabe im Matrosenanzug, Wolfgang Stolper der freundliche kleine Philosoph in seiner ledernen Wohnhose, Tüte von Bredow und Axel Hubert, Onkel Su's besondere Lieblinge, denen er gern Ohrfeigen gab.

Dieses Charakteristikum des Wiederfindens ist bedeutsam. Ernst hatte die Nummern der Tageszeitungen des Abiturientendatums kopieren lassen und sie zusammen mit unseren Kindheits- und Jugend-Bildern ausgestellt. Dies trug zur größeren Möglichkeit der inneren Rückkehr bei, wie auch die Anwesenheit mancher der vertrauten Familienmitglieder unserer Lehrer es tat: Sm's Tochter, Onkel Su's Tochter und Sohn, mit Enkelkindern, die zu beiden Familien gehören (Traude Schmidt hatte den Heienbrok-Sohn geheiratet und ihre eigene Tochter war Onkel Su's Schwiegertochter geworden). Dann waren Dr. Liebmanns Tochter und Sohn da, Eberhard Wachsmuth, unser Co-Abiturient Klaus Gentzen, X's Sohn, und noch andere enge AG-Zugehörige, wie Sabine Gerloff, Tochter unseres verstorbenen Kameraden Gerd, Nichte von Hermann Erythropel.

Wir gingen auch ins alte Direktor-Haus hinüber und besuchten den lieben, stets heite-

ren Professor Wachsmuth. An einem Morgen waren wir Gäste der Schule, vom Direktor auf das Liebenswertigste empfangen, nahmen am Unterricht in verschiedenen Klassen teil und sahen etwas neidisch zu, wie sich die hübschen Mädchen und Jungen küssen und lieblosen durften. Man spürte ein schönes Freiheitsgefühl zwischen Kameraden und Kameradinnen und zwischen ihnen und den Lehrern.

Wir kramten noch einmal in unseren Abiturarbeiten herum, bewunderten Onkel Su's treffende (und in meinem Falle zum Beispiel) doch auch recht kritische Beurteilung unserer Charaktere, blättern wehmütig durch das Buch der Toten. Vergnügten Geistes sahen wir auch Pott an der Orgel und Maschine am Rednerpult. Im „Alten Krug“ tauschten wir Erinnerungen aus, und auf dem Wannseeboot mit Leierkastenmann und tanzendem Affen („Solange' noch unter'n Linden.“) genossen wir all die Köstlichkeiten, die Ernst dort und im Hotel für uns bereitet hatte. Der Musikabend mit Steffen von Borcke und Anton Morgenroth und Albrecht Rosers Marionetten-Theater waren Höhepunkte.

Ernst und Erika Grünfeld hatten überhaupt immer an alles gedacht, von den unvergeßlichen Empfangs- und Abschieds-Essen, den Begrüßungsblumen, Schokoladen und alkoholischen Überraschungen bis zu Ernst Moritz Arndts Gedichten, die wir in unseren Zimmern fanden. Im Wald am See sang eine Nachtigall. Unbestellt und spontan trug sie zu unserm Feste bei.

Träumten wir nun eigentlich, oder war es Wirklichkeit? Tönchen Bennecke und ich wunderten uns nicht einmal darüber, daß Oranien und Staufen noch immer genau wie früher im Heimwald standen, daß Robi genau wie vor sechzig Jahren im Dachsberg 10 wohnte, und daß man wieder in der warmen Sonne am Kurfürstendamm sitzen durfte.

Wir waren also heimgekehrt und hatten manche der verloren geglaubten Menschen und viele der vergessenen Dinge wiedergefunden. Es war ein sehr schönes Erlebnis, und wir sind von Herzen dankbar.

Wilhelm Krämer (30)

Teilnehmerliste: Werner Bennecke, Steffen von Borcke, Freiherr Wichard von Bredow, Dr. Eberhard Dobring, Fred Edelston, Dipl.

Jahreshauptversammlung

Die Jahreshauptversammlung des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums fand am 16. April 1980 statt – traditionsgemäß im wesentlichen ohne seine Mitglieder. Nicht einmal alle Vorstandsmitglieder waren anwesend.

Vieles, was der stellvertretende Schulleiter Dr. Eberhard Waldau vortrug, ist in der „Schulchronik“ enthalten. Zu ergänzen ist sein Vorschlag, der Verein der Freunde solle Mitglied des Schulfördervereins werden, um bei der Entgegennahme von Spenden von dessen Gemeinnützigkeit zu profitieren. Die Spenden würden dann vom Schulförderverein entgegengenommen und vom Finanzamt anzuerkennende Quittungen ausgestellt.

Der Vereinsvorsitzende Hans-Jürgen Richter berichtete von einem Vorschlag, eine Tradition wiederzubeleben und jeweils am ersten Mittwoch eines ungeraden Monats in einem Restaurant zusammenzukommen. Der Vorschlag erwies sich freilich bisher als nicht realisierbar.

Richter berichtete, daß das verstorbene Vorstandsmitglied Herbert Bohm dem Verein

Ing. Hermann Erythropel, Dr. Wolf-Dieter Fedde Woywode, Dr. Dietrich Francke, Klaus Gentzen, Hans-Karl Glinz, Helmut Groth, Ernst Grünfeld, Dipl. Ing. Gerhard Haase, Rudolf Heinrich, Axel Hubert, Dr. Wilhelm Krämer, Joachim von Laer, Gisela von le Suire, Prof. Dr. Wolfgang Lotz, Hans-Werner Middendorf, Father Anton Morgenroth, Prof. Dr. Andreas Pilger, Ulrich Poll, Dr. Henning von Rieben, Prof. Dr. Wolfgang Stolper, Dr. Robert Thevoz.

ein in Berlin gelegenes Mietshaus einschließlich aller Einkünfte hinterlassen hat. Nach Klärung der juristischen Konsequenzen wird sich der Vorstand mit der Nutzung des Hauses befassen.

Ferner beklagte Richter die zunehmende Zahl von Austritten aus dem Verein, die nach seinen Worten zum Teil aus der Erörterung von Fragen des Nationalsozialismus in den „Dahlemer Blättern“ resultieren. Richter forderte in diesem Zusammenhang, die Mittlereigenschaft der „Blätter“ müsse erhalten bleiben. Die Zeitschrift stehe auch weiterhin im Mittelpunkt der Arbeit des Vereins. In der anschließenden Diskussion wurde die Redaktion aufgefordert, ihre Arbeit wie bisher fortzusetzen.

Kassenprüfer Klaus Weber bestätigte einmal mehr die ordnungsgemäße Buchführung durch Peter von Lefort. Er schlug vor, den Unkostenbeitrag für den Kassenführer auf 500 DM jährlich und für die Redaktion der „Dahlemer Blätter“ auf 400 DM jährlich zu erhöhen. Dem stimmte die Versammlung zu.

Aus dem schriftlich vorliegenden Kassenbe-

richt ergab sich, daß 1979 an Beiträgen und Spenden DM 12992,78 eingingen. Zusammen mit diversen Zinsen ergaben sich Einnahmen von DM 15 601,84. Die Ausgaben bleiben sich auf insgesamt DM 11 087,61, so daß am 31. 12. 1979 ein Bestand von DM 7 419,08 vorhanden war.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde

Mitteilungen

Die Vorarbeiten für die Neuauflage der „Stammrolle“ sind im Wesentlichen abgeschlossen. Der Vorstand rechnet damit, sie spätestens im Frühjahr 1981 vorlegen zu können. Der Vorstand des Vereins dankt allen, die zur Berichtigung der Kartei beigetragen haben – vor allem denen, die ganze Listen mit den Namen ihrer alten Klassenkameraden an Herrn Freyer schickten.

*

Richard Werth, Alter Arndter des Jahrgangs 1936, lädt alle ehemaligen und heutigen Arndt-Schüler zu einem Besuch bei sich ein, wenn sie sich in den Vereinigten Staaten aufhalten. Er schrieb uns, sein Haus liege nur eineinhalb Stunden vom Dulles-Airport bei Washington entfernt. Hier die Telefonnummer: 304-856-3103.

*

In Nr. 1/80 hatten wir aufgrund einer Anregung des verstorbenen Dr. Eberhard Auhagen zu Spenden für das angeblich verrottete Grab des ehemaligen Lehrers Dr. Gotthardt auf dem Dahlemer St. Annen-Friedhof aufgerufen. Inzwischen stellte sich heraus, daß sich Dr. Auhagen offensichtlich geirrt hatte:

Hans-Jürgen Richter in seinem Amt als Vorsitzender des Vereins bestätigt. Wiedergewählt wurden Johannes Freyer (Schriftführer), Tomas Hünerberg, Peter von Lefort (Kassenwart), Hans-Albrecht Richter, Alfred Pudelka sowie Hans-Joachim Tosberg und Dietrich von Thadden (Dahlemer Blätter). Neu in den Vorstand berufen wurden Andreas Tosberg und Hendrik Stratil.

Das Grab befindet sich in ausgezeichnetem Pflegezustand. Falls es die Spender nicht anders wünschen, sollen die eingegangenen Mittel für den Rückkauf der Grabstelle verwendet werden.

Personalien

Gestorben:

Dr. med Johann-Joachim Bethge (39) am 18. 6. 1979

Dipl. Volksw. Werner Franck (22) am 2. 1. 1980

Dr. Catja Burger-Wegener geb. Wegener (64) am 3. 3. 1980

Eberhard Richter (40) am 9. 5. 1980

Oskar v. Frantzius (21) am 19. 3. 1980

Oberst a. D. Gustav-Albrecht Schmidt-Ott (14) am 16. 7. 1980

Nach einem Postvermerk verstarb Gundolf Haslind (44).

Geboren:

Sohn: Gesine Schmitt geb. Arlitt (73) und Wolfgang Schmidt im Jahre 1979

Sohn: Karin Hellwig (68) und Dr. Jürgen Hellwig (70) am 15. 1. 1980

Tochter: Barbara Bernhard geb. Tischler und Thomas Bernhard (70) am 18. 5. 1980

Tochter: Susanne Burmester geb. Eiselt (75) und Gatte.

Dahlemer Tag 1980

am Sonnabend, den 27. September
im Arndt-Gymnasium Dahlem

Programm:

ab 14 Uhr Sport und Spiel

15 Uhr Begrüßung

ab 20 Uhr Treffen der Alten Arndter
in der
Grunewald-Baude,
Clayallee 1, 1000 Berlin 33

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Hans Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden.

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Wärmemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postscheckamt Berlin West Nr. 993 44-107 und Berliner Bank AG. Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)

Druck: Enka-Druck, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08